

Illustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.
Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 4.

1918.

Von Arbeit und Liebe.

Ersählung von Emil Frank.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Oheim begann mit einigen erinnernden Worten an Wolfgangs verstorbenen Vater. Dann breitete er ein Altentum vor Wolfgang aus: „Als Du mit Deiner Mutter in mein Haus kamst, warst Du freilich noch viel zu jung, als daß man Dir Klarheit über Deine Verhältnisse hätte geben können. Und auch später hielt Deine liebe Mutter es für richtiger, wenn von diesen Dingen nicht gesprochen wurde. Du wirst ihre Gründe ehren und es begreiflich finden, daß ich in ihrem Sinne zu handeln glaubte, wenn ich Deine Entwicklung durch solche zwecklose Erörterungen nicht hemmte. Nachdem Du mein Teilhaber geworden bist, mußt Du dar-

über aufgeklärt werden, daß Du nicht mit leeren Händen gekommen bist. Hier ist die Nachweisung über Dein ererbtes Vermögen. Selbstverständlich habe ich es immer nur als geliebtes Gut angesehen und mit größter Sorgfalt die auf Deinen Anteil entfallenden Gewinne verbucht. Auf diese Weise ist es in all den Jahren zu einer ansehnlichen Höhe angewachsen, und es mag Dir ein Gefühl freudiger Genugtuung bereiten, daß ich anfänglich nur durch Dein Geld in der Lage war, meine Pläne so rasch auszuführen und nachdrücklich zu fördern. Vom heutigen Tage ab wirst Du über Dein Vermögen selbst verfügen; ich nehme freilich an, daß Du es weiter in unserem Unternehmen arbeiten lassen wirst. Dein Gewinnanteil aber wird Dir regelmäßig ausbezahlt werden. Er ist heute schon so ansehnlich, daß Du nicht nur standesgemäß leben, sondern auch Rücklagen machen kannst. Ich hoffe, Du wirst mir die Anerkennung nicht versagen, daß ich für Deine Zukunft auf das Beste sorgte!“

Wolfgang Gärtner hatte mit wachsendem Erstaunen zugehört. Allmählich wich jeder Blutstropfen aus seinem Gesicht. Ein Gefühl des Ekels und der Enttäuschung würgte ihn; widerstrebende Gedanken voll tiefster Bitterkeit wirbelten in ihm auf und nieder. „Tor, der er war! Hatte er nicht jederzeit geglaubt, seinem Oheim alles zu verdanken, was er war und sein würde? Hatte er nicht aus diesem Gefühl unbegrenzter Dankbarkeit sich willig in alle Anordnungen des Oheims geliegt,

wenn es ihm auch noch so schwer wurde, seinen Neigungen und Träumen entsagen zu müssen? In nebelgrauen Fernen lag das Wunderland seiner Kunst. Wohl hatten seine Blicke voll heißer Sehnsucht die goldenen Pforten dieses Märchenreiches gesucht. Doch sein starker Wille hatte die Schranken zwischen Sehnsucht und Pflicht aufgerichtet, hatte das Begehren erstickt, weil er nicht selbsthüchtig handeln wollte.“

Und jetzt mußte er einsehen, daß er gar nicht der Schuldner war, für den er sich immer gehalten hatte. Aus kluger Berechnung hatte der Oheim ihn in diesem Glauben erhalten. Und während dieser Zeit nützte er sein großes Vermögen zur Erreichung seiner ehrgeizigen Pläne aus! Erst sein Vermögen hatte den Oheim in die Lage versetzt, das Fabrikunternehmen zu begründen und rasch auszubauen; sonst wäre er der Kaufmann geblieben, der er früher war!

Hätte Wolfgang einige Jahre früher gewußt, was ihm heute entbrennt worden war! Wie so ganz anders hätte er sein Leben einrichten können! Nicht um den schändlichen Mammon war es ihm zu tun. Den mochte der Oheim nur behalten und in seinem Betrieb arbeiten lassen. Aber ein bescheidener Teil der ihm zustehenden Zinsen hätte genügt, ihm die Entfaltung seines Talenten zu ermöglichen. Er hätte nicht blutenden Herzens seinen Künstlerträumen zu entsagen brauchen. Hatte man ihn nicht um seines Lebens Glück betrogen? Hatte der Oheim nicht so lange mit seinem Bekenntnis gewartet, bis er die Gefahr beseitigt glaubte, die für ihn in der Ausführung seiner Künstlerpläne liegen mußte? Jetzt war er ja viel zu alt, als daß er noch daran hätte denken können, jahrelange Studien zu betreiben, so jedenfalls hatte der Oheim gerechnet.

Wolfgang Gärtner sprang iäh auf. Sein Entschluß war gefaßt. Mühsam zwang er die harten, anklagenden Worte nieder, die sich ihm aufdrängten. Der Oheim würde ihn wohl kaum verstehen. Kurz und bündig sprach er es aus, wie er seine Zukunft zu gestalten dachte: „Es hat keinen Zweck, über Vergangenes zu rechten. Aber ich habe die heilige Pflicht, meine Anlagen nicht verkümmern zu lassen. Solange ich mich hier gebunden glaube, konnte ich gegen meine Neigung ankämpfen. Jetzt kann ich es nicht mehr. Ich werde sobald wie möglich das Haus verlassen und in München meine Studien betreiben. Ich bitte Dich, nach



Zum Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers.

Italienische Front.
Auf der Hochfläche von Asiago und zu beiden Seiten der Brenta kam es zu lebhaften Artillerie- und Infanteriekämpfen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.
Der Erste Generalquartiermeister: Duendorff.

großen Straßenumzug abgehalten, bei denen Maschinengewehre und Panzerautos mitgeführt worden seien. Auch Kavallerie und rote Garde seien dabei gewesen. Auf dem Theaterplatz, wo gegen 1000 Zuschauer versammelt gewesen seien, habe dann irgend wer, vielleicht ein Epistel, Revolvergeschosse abgegeben, worauf dann eine furchtbare Panik entstand und Maschinen-

Der Kaiser hat an Oberhofrediger Dr. Drhander folgende Drahtung geschickt:

„Exzellenz Oberhofrediger Dr. Drhander, Berlin. — Ihnen und den Generalsuperintendenten danke ich herzlich für die treuen Geburtstagswünsche, mit denen Sie mich namens der Geistlichen und Gemeinden

wie vor mein Vermögen zu verwalten und mir jeweils so viel von meinen Zinsen zukommen zu lassen, daß ich mein Dasein fristen kann. Hoffentlich bin ich in wenigen Jahren in der Lage, mich selbst zu erhalten!"

Trotz aller Mäßigung und Zurückhaltung lag so viel Bitterkeit in Wolfgang's Worten, daß Gerhard Vandermarkt betroffen zu ihm aufschaute. Erst hatte er ihn schelten und verspotten wollen. Doch allmählich kam ihm die Erkenntnis, daß es vergeblich wäre, gegen die eiserne Entschlußkraft seines Neffen anzukämpfen. Vielleicht war es am besten, er ließe ihn jetzt gewähren. Hatte er erst genügend Enttäuschungen erlebt, so würde er schon wieder reumütig zurückkehren. Was den klugen Geschäftsmann in diesem Glauben bestärkte, war der Gedanke an Hedwig von der Heide. Daß Wolfgang an diesem Mädchen mit der ganzen Kraft seines treuen Herzens hing, wußte Vandermarkt gut genug. Aber es war ihm auch bekannt, daß Hedwig sich nie entschließen würde, die Frau eines Malers mit einer so unsicheren Zukunft zu werden. Wolfgang fing also seine Laufbahn mit herben Enttäuschungen an. Hatte seine Sehnsucht bisher um das verschlossene Kunstparadies gekreist, jetzt würde sie einem Wesen von Fleisch und Blut gelten, einem schönen Mädchen, dessen Reize wohl stärker und nachhaltiger wirken würden als dieses phantastische Schemen.

Der Fabrikant hielt es für richtiger, sich mit Fassung in das Unvermeidliche zu ergeben. Auf diese Weise hoffte er am ehesten den üblen Eindruck verwischen zu können, den seine Enthüllung auf Wolfgang gemacht hatte.

"Du magst recht haben, Wolfgang, wenn Du Deiner Neigung folgen willst. Ich kann Dich nicht hindern, wenn es mir auch noch so weh tut, daß Du mich vielleicht falsch beurteilst. Daß ich nur Dein Bestes im Auge hatte, brauche ich Dir wohl nicht erst zu versichern. Für meinen eigenen Sohn hätte ich nicht besser sorgen können. Nun noch eine Frage: Hast Du Hoffnung, daß Hedwig auch jetzt noch an Dir festhalten wird?"

Wolfgang ließ den Kopf sinken. Jetzt erst begann der Kampf! Was er hier aufgab, hatte seinem Herzen niemals nahe gestanden. Hedwig aber liebte er! Und sie hatte ihn nicht im Zweifel darüber gelassen, wie ihre Entscheidung lauten würde, falls er hier eine gesicherte Zukunft aufgab, um den Idealen seiner Jugend zu folgen. Doch er konnte nicht anders. Nein, wenn sie nur äußerer Vorteile willen sein Weib werden wollte, dann wußte sie nichts von jener starken Liebe, die alles erträgt und überwindet.

"Ich werde natürlich mit Hedwig sprechen und ihr meine Absicht bekennen. So hart es mich auch ankommen würde, auf ihre Liebe verzichten zu müssen, werde ich auch dieses Opfer bringen!"

"Zürst Du mir, Wolfgang?" fragte der Oheim und streckte ihm mit einer bittenden Gebärde die Hand hin. Zögernd gab Wolfgang zur Antwort: "Du hast es ja entschieden gut gemeint, Onkel Gerhard, nur sind unsere Ansichten über Lebensglück und -inhalt eben grundverschieden."

"Dieses Haus bleibt stets Deine Heimat, und an meinen Verfügungen wird nichts geändert. Du bist und bleibst mein Erbe. Vergiß nicht, daß Dein alter Onkel einsam zurückbleibt, daß seinem Arbeiten der freudige Schwung fehlen wird, weil er nun nicht mehr weiß, wer dereinst sein Werk fortsetzen soll! Wann willst Du reisen?"

Wolfgang war durch diese Worte tief ergriffen worden. Die hochgehenden Bogen in seiner Brust glätteten sich, das Mitleid mit dem alten Mann, der sein Lebenswerk gefährdet sah, pochte an sein Herz. Aber er konnte ja nicht mehr zurück.

Zu lange hatte er seiner Sehnsucht Zügel anlegen und gegen sie ankämpfen müssen. Nun war der Damm zerbrochen. Vor ihm breitete sich des Lebens Flut, die er auf schwankem Rahne befahren wollte. Aber er brauchte ja nicht im Zorn zu scheiden, nicht heimatlos zu werden. Vielleicht überwand er sogar Hedwig's

starren Willkürsinn, noch gab er die Hoffnung nicht auf. Neuer Mut erfüllte seine Seele.

"Verzeihe mir, Onkel Gerhard, daß ich Dir Schmerz bereiten muß. Wäre mein Vater am Leben geblieben, hättest Du ja auch ohne Aussicht auf einen Erben schaffen müssen. Es ist des Himmels Willkür, der mich meine eigenen Wege führen will! Und ich werde in der Fremde nicht vergessen, daß ich hier eine Heimat habe, wo ich so viel Liebe fand! Nun muß ich mit Hedwig sprechen!"

Er reichte dem Oheim die Hand und hielt sie mit kräftigem Druck umspannt. Dann verließ er das Haus.

Hedwig von der Heide sah von ihrem Zimmer aus den Ankommenden. Ihr erster Gedanke war, daß er jetzt nachhaken würde, wozu er gestern keine Gelegenheit fand: die Werbung. Und ihr Herz pochte rascher bei diesem Gedanken.

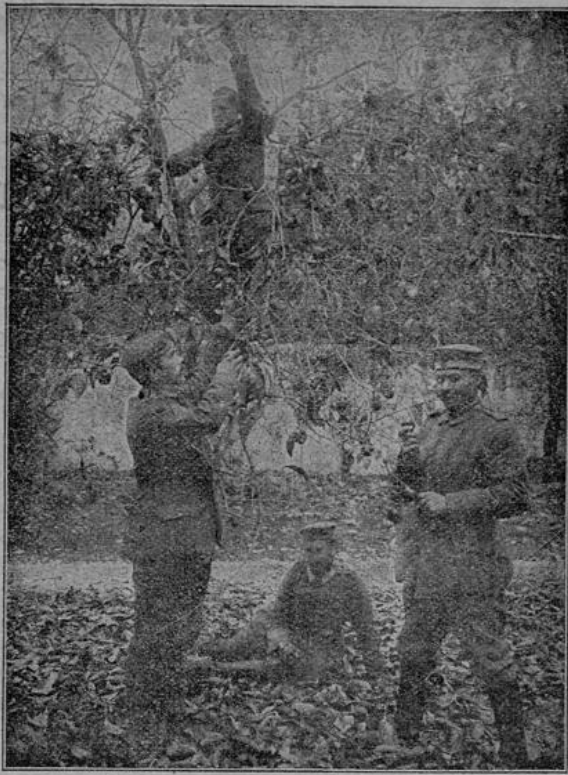
Als sie seinen Gruß erwiderte, schwang in ihrer Stimme viel mehr Innigkeit als sonst wieder. Es ward ihr so recht bewußt, wie stark das Band war, das sie mit Wolfgang verknüpfte.

Statt der erwarteten Werbung aber kam die Mitteilung, daß Wolfgang entschlossen sei, die Heimat zu verlassen, um sich in seiner Kunst ausbilden zu lassen. Hedwig

bemühte sich vergebens, ihre Enttäuschung darüber zu verbergen. Ihr Stolz war aus tiefster Verlekt. So wenig lag ihm also an ihr, daß er sie wegen seiner romantischen Grillen aufgab? Sie aber fühlte mehr denn je, wie sehr sie ihn liebte. Könnte sie ihre gestrigen Worte zurücknehmen! Aber schon der Gedanke daran, vor ihm als wettermündiges, willenloses Wesen dazustehen, löschte alle Weichheit in ihr aus. Wenn er sie liebte, dann wird er sie nicht vergessen und den Weg zu ihr zurückfinden durch Not und Kämpfe!

Seine Stimme klang seltsam verschleiert. Es fällt ihm doch furchtbar schwer, ihre endgültige Entscheidung herbeizuführen. In der Fremde hatten alle seine Gedanken um sie gekreist. Jetzt aber, wo sein Dasein auf Kampf gestellt war, sollte er danach trachten, sie zu vergessen! Er wußte, daß ihm das unmöglich sein würde. Aber es gab ja kein Zurück mehr!

"Als ich gestern die Frage an Dich richtete, was Du tun würdest, wenn ich meiner alten Neigung zum Künstlerberuf gefolgt wäre, da ahnte ich nicht, daß schon der nächste Tag mich vor folgenreicheren Entscheidungen stellen könnte. Mein Entschluß ist gefaßt. Zu stark ist der Drang in mir, als daß er auf einer Täuschung oder Ueberschätzung beruhen könnte. Ich bin ja inzwischen gereift und verkehle mir nicht, was ich hier aufgeben, daß mancher meinen Schritt töricht nennen wird. Ich muß ganz von vorne anfangen, habe gar keine Beziehungen zur Kunst und ihren berufenen Jüngern. So werde ich ganz und gar auf mich selbst gestellt sein. Aber auch dieser Gedanke vermag mich nicht zu schrecken. Wenn ich diese Hemmnisse nicht zu überwinden vermöchte, dann wäre ich nicht wert, den Zugang zum Tempel der Kunst auch nur erschnit zu haben. Und nun frage ich Dich, Hedwig, möchtest Du mir nicht wenigstens eine Hoffnung mit auf den Weg geben? Ich kann mir ja denken, daß mein Plan Dir sinnlos oder zum mindesten töricht erscheint. Es kommt auf einen Versuch an. Gib mir drei Jahre Zeit! Habe ich bis dahin nichts erreicht, dann lehre ich zurück und bekenne offen, daß ich mich getäuscht habe. Sollte ich aber berufen sein, der Kunst mit meinen besten Kräften zu dienen,



Deutsche Feldgräue in einem der Apfelsingärten der eroberten italienischen Ortschaft Pordenone.

Phot. Bild- und Filmamt

werden die anderen Gegenstände verkauft.
Die Gegenstände können eine Stunde vor dem Verkauf bestichtigt werden.
Beverungen, den 17. Januar 1918.

Otto,
Rechtsanwalt.

Evangelischer Gottesdienst.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst,
nachher Christenlehre.

Jüdischer Gottesdienst.
Beverungen.
Sonntag morgen 9 Uhr.

amtsblatt in Kraft.
Minden, den 11. Januar 1918.
Der Regierungspräsident.
Wird veröffentlicht.
Beverungen, 24. Januar 1918.
Der Bürgermeister.
Rinken.

dann hast Du keinen Grund, von einer ungewissen Zukunft zu sprechen. Und nun gib mir Antwort!"

Sie hatte sich während seiner Worte langsam abgewandt. Wie es sie hinstieg zu ihm mit tausend starken Banden! Sie hätte ihre Arme um seinen Körper schmiegen und ihn bitten mögen: Bleib mir treu! Ich warte gerne auf Dich!

Aber sollte sie heute widerrufen, was sie gestern als feste Willensmeinung kund getan? Und auch sie klammert sich an die Hoffnung: er kommt ja wieder! In der Fremde wird er, der in der Heimat so verwöhnt wurde, es nicht lange aushalten. Und die Liebe zu mir, die so deutlich aus allen seinen Worten klingt, sie wird ein übriges tun. Noch sind Stolz und Trotz zu groß, als daß sie vor ihres Herzens tiefer Bitterkeit die Segel streichen wollten.

Während sie das bleiche Gesicht zur Seite wendet, bittet sie leise: „Geh' nicht fort! Bleib hier! Hast Du vergessen, was ich Dir sagte?"

Er vernimmt ihre Worte mit geschärften Sinnen. Eine Hoffnung klingt ihm daraus wieder. Nein, er braucht an ihrer Liebe nicht zu zweifeln! Vielleicht muß die Zeit an ihrem Herzen modeln — ihr und ihm zum Heile!

Weil er nicht gleich Antwort gibt, steht sie abermals: „Wenn Du mich wirklich lieb hast, dann bleib bei uns!"

Da ergreift er ihre Hand: „Sag, Hedwig, könntest Du mich achten, wenn ich so wenig Festigkeit bewiese, daß eine Bitte von Dir mich in meinen Entschlüssen wankend machte? Ist nicht des Mannes Wert in seinem Schaffen begründet? Wozu ist ihm die Kraft verliehen worden, wenn er sie nicht nutzen will? Und wahrlich, ich fühle Kraft in mir! Und sie gibt mir Mut

Kopf in die Polster. Sie weint in bitterem Weh. Aber eine Hoffnung ist in ihr. Er wird sie nicht vergessen!

4.

Drei Jahre sind seither vergangen. Wolfgang Gärtner hat gearbeitet und gerungen, hat sich durch keine Enttäuschung entmutigen lassen. Denn wahrlich, es fehlte ihm nicht an bitteren Stunden, wo die Zweifel an seinem Können über ihn herfielen, wo die Heimat in lodenden Bildern vor seiner Seele stand, ihn grüßte und rief. Er wußte es wohl, daß er jederzeit willkommen war, sobald er sich nur entschließen konnte, den Malerlittel auszuheben. Aus des Oheims Briefen klang es wie mühsam verhehlte Mitleidlichkeit wieder. Nur selten erwähnte er das Mädchen, das Wolfgang nicht vergessen konnte. Der Gedanke an Hedwig spornte ihn immer wieder an zu rastlosem Fleiß. Nein, er durfte nicht wankend werden — schon um ihrer willen mußte er ausharren, bis der Sieg ihm zufiel, bis er unter der Künstlerkür sich einen ehrenvollen Platz errungen hatte.

Und nun war Wolfgang so weit. Eines seiner Bilder hatte in der großen Kunstausstellung die Blicke der Kenner auf sich gelenkt. Die Kritiker rühmten des jungen Malers Farbensinn und sichere Pinselführung. Nicht lange brauchte er auf einen Käufer zu warten. Neue Aufträge wurden ihm erteilt. Das Glück winkte.

War es jetzt nicht an der Zeit, Hedwig zu sagen, daß des Ringens Preis ihm zugefallen war? Sollte er noch länger warten?

Nein, er wollte die Heimat besuchen, und dann trat er vor Hedwig hin und holte sie. Wie er sich auf dieses Wiedersehen



Merkwürdige elektrische Apparate.

Links: Der Spazierstock als Schienenprüfer bei elektrischen Bahnen. Der Spazierstock des Ingenieurs ist so eingerichtet, daß dieser durch Abhören mit einem Telephon Störungsstellen beim Begehen der Bahnstrecke auffinden kann.

Rechts: Der Fernsprecher in der Westentasche, mit dem man sich an feststehende Fernsprecheinrichtungen anschließen kann.

und Hoffnung. Denn des Weibes Lebensinhalt ist die Liebe! Ich werde wiederkommen, Hedwig! Darf ich?"

In ihr ist eine Angst, sie könnte ihn verlieren. Halb ist sie schon besiegt. Wenn er sie jetzt in seine Arme schließt! Sie würde ihm nicht wehren. Aber er will ja ihre Liebe nicht wie eine Beute erringen. Und er will ihr erst zeigen, daß sie sich täuschte, als sie so gering von seinem Talente dachte. Jetzt wird er schaffen, um ihr das Gegenteil zu beweisen.

So nickt sie ihm nur errötend zu. Dann aber eilt sie aus dem Zimmer, sinkt neben einem Sessel nieder und drückt den

freute! Schon hatte er die Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Es sollte für alle eine Ueberraschung werden. In seinem Koffer barg er die Photographien seiner besten Bilder. Sie würden wohl am besten für sein Können sprechen.

Da warf ihn eine Krankheit nieder. Aus einer Erkältung, die er länger als nötig nicht beachtet hatte, war eine schwere Lungenentzündung geworden. In einer fieberfreien Stunde schrieb er an den Oheim und auch an Hedwig, wie sehr er sich auf die Heimkehr gefreut hatte. Nun aber mußte er warten. (Schluß folgt.)

Statische Front.

Auf der Hochfläche von Asago und zu beiden Seiten der Brenta kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Dudenovsk.

großen Straßenzug abgehalten, bei denen Maschinengewehre und Panzerautos mitgeführt worden seien. Auch Kavallerie und Mote Garde seien dabei gewesen. Auf dem Theaterplatz, wo gegen 1000 Zuschauer versammelt gewesen seien, habe dann irgend wer, vielleicht ein Epistel, Revolvergeschosse abgegeben, worauf dann eine furchtbare Panik entstand und Maschinen-

Der Kaiser hat an Oberhofrediger Dr. Drhander folgende Drahtung gerichtet:

„Exzellenz Oberhofrediger Dr. Drhander, Berlin. — Ihnen und den Generalsuperintendenten danke ich herzlich für die treuen Gebirgstagswünsche, mit denen sie mich namens der Geistlichen und Gemeinden

Die Erbschaft.

Skizze von Emil Frank.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Am Nachmittag fragte Frau Mehner, ob er sich das Haus seines Oheims ansehen wolle. Natürlich war er gerne bereit dazu, nur erbat er sich die Begleitung der Mädchen, denn allein würde er sich wohl kaum zurechtfinden. Die Stiderin — sie hieß Elise — entschuldigte sich, Berta aber war sofort bereit, und einer der Jungen wurde von der Mutter dem Paar als Begleiter beigegeben. Doch kaum waren die drei auf der Straße, da wurde Hans Mehner in einen fröhlichen Jungenstreit verwickelt, der ihm anscheinend wichtiger erschien, als die langweilige Besichtigung eines verödeten Hauses. Selbstverständlicher wurde Hans durchaus nicht verminkt. Wenigstens Richard Henricius bedauerte sein rasches Verschwinden nicht im mindesten.

Das Haus des Verstorbenen war recht stattlich. Ragende Bäume umrauschten das rote Ziegeldach. Gediegener Hausrat füllte seine Räume. Das schönste aber war des Oheims Bücherstube. Hier müßte es sich wirklich gut studieren! Wie still und friedlich dieser Erdenwinkel war! Ja, jetzt begriff er den Oheim, daß er sich hier vergraben und wohl gefühlt hatte!

Die beiden jungen Menschen wanderten von einem Zimmer zum andern. Immer wieder wunderte sich Richard darüber, daß Berta hier so gut Bescheid wußte, als hätte sie hier jahrelang gelebt. Einmal stieg ihm sogar der Verdacht auf, nur Berta könne seines Oheims Pflegekind sein. Sie aber schüttelte auf seine Frage erröthend den Kopf, und der Magister seufzte dabei so schmerzlich, als müßte er darüber eine große Hoffnung begraben.

Nun, die Gegenwart war jedenfalls schön. Warum sollte er sich über die Zukunft den Kopf zerbrechen! Und er kostete des Daseins Freuden nach Kräften aus; denn etwas Schöneres, als Bertas Gesellschaft, konnte er sich nicht denken. Und schon nach wenigen Tagen — Herr Mehner wollte immer noch in Breslau — sprach der Magister es vor seiner holden Begleiterin aus, wie sehr ihn sein Aufenthalt in Strehlenau entzünde.

„Ich finde hier alles so bezaubernd, daß ich nur den Wunsch hegen kann, hier möglichst lange zu bleiben.“

„Es liegt ja nur an Ihnen, wie lange dieser Aufenthalt währt!“ erwiderte Berta, und wieder deckte schämige Röthe ihre Wangen.

Henricius lächelte: „Ach, Sie meinen, ich könnte meines Oheims Bedingungen erfüllen? Nein, Berta, das kann ich nicht! Vor wenigen Tagen war mein Herz noch frei, jetzt hat es aber gewählt, und es wird sich durch keine noch so glänzende Aussicht beirren lassen. Warum soll ich es leugnen, daß mir das Haus gefällt! Wenn ich es aber nur dadurch in meinen Besitz bringen kann, daß ich Fräulein Elise heirate, dann muß ich darauf verzichten. Ja — eine andere —“ Und er schaute ihr bei diesen letzten Worten voll heißer Sehnsucht in die Augen.

Berta aber lachte fröhlich auf. O, sie verstand ihn! Er hielt Elise für des Oheims Pflegekind! Glaube, daß ihm das stille Mädchen als Ehefrau bestimmt sei! Nein, die hatte sich bereits einen anderen Beruf erkoren! Die fragte nicht nach Liebe und Ehe!

Weil Richard Henricius sich ihr frohes Lachen nicht zu deuten vermochte, fragte er sie nach der Ursache. Und nun fiel es ihm wie Schuppen von den Augen: Berta war seines Oheims Pflegekind! Freilich, daß er sie heiraten sollte — oder ob noch eine andere Bedingung zur Erlangung des Erbes erfüllt werden mußte, davon sprach sie nicht. Aber es bedurfte dessen auch gar nicht. War sie nicht auch ein Vermächtnis des Verstorbenen? Und er schloß sie bezaubert in seine Arme und gestand ihr, wie sie vom ersten Sehen an sein Herz entzündet hatte.

Berta ließ sich seine Liebesbeteuerungen gefallen. Dann aber sprang sie auf: „Der Syndikus darf nichts davon wissen, daß wir auch ohne Kenntnis des Testaments uns gefunden haben. Wir wollen ihm die Freude nicht verderben!“

Richard Henricius wollte bereits seit acht Tagen in Strehlenau. Da erst kehrte der Syndikus heim. Nachdem er sich vom Reisetstaub gereinigt hatte, lud er den Magister zur Besprechung ein.

„Ihr würdiger Oheim, mein treuer und gelehrter Freund, hat Sie unter zwei Bedingungen zum Erben eingesetzt: erstens sollen Sie sein liebes Pflegekind ehelichen.“

„Mit tausend Freuden, Herr Syndikus!“

Herr Mehner schüttelte erstaunt den Kopf. Weil der Magister aber sonst ein prächtiger Junge zu sein schien, wollte er über diese ungewöhnliche Form der Zustimmung hinwegsehen. Bedächtig fuhr er fort: „Sodann die zweite Bedingung: Sie sollen als Konrektor an hiesiger Schule wirken, bis Sie dereinst das Amt Ihres Oheims übernehmen können. Das Erbteil setzt Sie gar wohl in die Lage, bezaubernd zu leben.“

„Auch diese Bedingung nehme ich gerne an!“

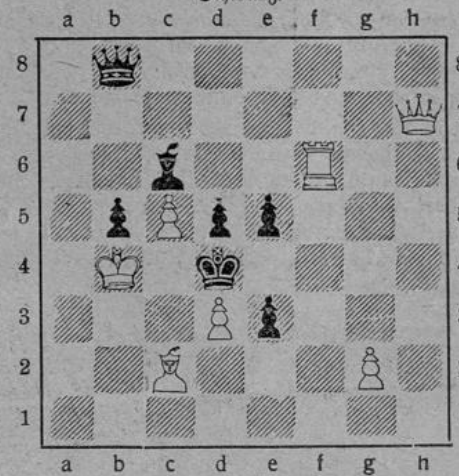
„So bleibe mir nur noch eins übrig, mein liebes Mündel

um seine Willensmeinung zu befragen.“ setzte der Syndikus hinzu. Er holte Berta und setzte ihr in umständlicher Rede auseinander, worum es sich handelte. Und Berta lächelte so bezaubernd, daß ihre Antwort nur un schwer zu erraten war. Bevor sie aber noch ein Wort zu sagen vermochte, ergriff der Magister ihre Hand und führte sie stolz wie ein Sieger vor den Vormund: „Berta hat mir ein glücklicher Zufall in den Weg geführt, und ich liebe sie, als ich noch keine Abnung hatte, daß ihre kleine Hand auch irdische Schätze zu vergeben hätte. Wäre nicht sie meines Oheims Pflegekind, ich hätte auf das Erbe verzichten müssen. Jetzt aber segne ich des Verstorbenen Weisheit, die mir mit einem reichen und schönen Erbe auch des Lebens höchstes Glück beschert.“

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Magisches Quadrat.

A A A B E E E E I L L L L N S S

Vorstehende Buchstaben sind in das nebenstehende Quadrat so einzusetzen, daß die magischen und senkrechten Reihen Worte von folgender Bedeutung ergeben:

1. Körperteil, 2. männlicher Vorname, 3. Flechtwerk, 4. weiblicher Vorname.

Zahlenrätsel.

10 11 9 — 15 2 4 5 7 — 1 11 5 9 — 3 2 11 13 7 — 14 15 16
15 2 4 5 7 — 1 11 5 9 — 2 9 9 7 — 16 11 9 — 3 8 6 6 11
6 2 4 5 — 13 11 12 9 8 13 11 15.

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Man erhält sodann einen Ausspruch Göthes. — Als Schlüsselworte dienen: 1 2 3 4 5 nahrhaftes Getränk, 6 7 8 9 Vogel, 10 11 12 festgelegte Linie, 13 14 15 16 ein mehrere Kontrahenten verpflichtender Vertrag.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Rätselsprung:

Bräut nicht heute: morgen will | Schweige doch bis morgen still,
Dieses oder das ich tun; | Sage dann: das tat ich nun!
Rückert.

Silbenrätsel: 1. Semmering, 2. Carmen, 3. Hermine, 4. Aschanti, 5. Romulus, 6. Ninive, 7. Hagen, 8. Olga, 9. Rosenau, 10. Elagerrai, 11. Tajo, 12. Seesunge, 13. Tagfalter, 14. Ehrenbreitstein, 15. Hölde, 16. Neuenahr.

Scharnhorst, Stein, Gneisenau, Körner.

Botanisches Rätsel: 1. Birling, 2. Kaktus, 3. Aurikel, 4. Flieder, 5. Kaffee, 6. Rumpf, 7. Traube, 8. Zwiebel, 9. Aster, 10. Kastanie, 11. Reseda, 12. Birne, 13. Fichte, 14. Fuchse, 15. Zypresse, 16. Tanne. — Stiefmütterchen.

Hieroglyphenrätsel: Wir gehn nicht unter.

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortung des Herausgebers.

Herausgeber und Druck: G. H. Mühlmann in Gelsenkirchen.

Die Versteigerung beginnt mit dem lebenden Inventar, daran anschließend werden die anderen Gegenstände verkauft.
Die Gegenstände können eine Stunde vor dem Verkauf besichtigt werden.

Beverungen, den 17. Januar 1918.

Otto,
Rechtsanwalt.

Evangelischer Gottesdienst.
Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst,
nachher Christenlehre.

Jüdischer Gottesdienst.
Beverungen.
Sonntag morgen 9 Uhr.

Amtsblatt in Kraft.
Minden, den 11. Januar 1918.

Der Regierungspräsident.
Wird veröffentlicht.
Beverungen, 24. Januar 1918.
Der Bürgermeister.
Ringen.